

Unterhaltungsbeilage der Saale-Zeitung

Kunst — Leben — Wissen

erscheint täglich

Salle a. S., den 31. Juli

1921 / Nr. 167

Die Herweghs.

Ein rechtserzählender Roman von Liesbet Dill.

37. Fortsetzung

Nachdruck verboten.

Es war gerade Mittagspause, als Luz, von dem Wäcker begleitet, durch den Anstaltspark ging, um Genst zu suchen. Schon von weitem sah er die Gestalten der Kranken in den grauen Kitteln paarweise aus der Tür treten. Sie schienen den Sonnenchein mit erlösenden Gesichtern zu begrüßen, und Luz hätte sich nicht gewundert, wenn sie die Arme erhoben und „Wie herrlich ist das Sonnenlicht“ angestimmt hätten. In welche Lagen kommt man durch einen Bruder, dachte er. Er trug dunkles Jutit, nur ein buntes, zierliches Ordensbändchen im Knopfloch, der Fräuleinorden eines Lebenswürdigen Büchlein. Da sah er Ernst. Er kam die Allee hinunter an der Seite eines kurzbeinigen Herrn, deren Stock auf dem Rücken, schritt röhrend neben ihm her, wie ein weißer Bart im Sonnenlicht schimmerte.

„Ach du,“ sagte Ernst freundschaftlich und begrüßte Luz. „Dach ich dir meinen Freund Rottenhan vorstellen, er kommt aus Russland und ist sehr musikalisch.“

„Ich spiele das Cembalo,“ sagte Rottenhan hinzu, als wollte er sagen: ich habe Amerika entdeckt.

„Soja,“ sagte Luz, der keine Ahnung von der Existenz dieses Instruments hatte. Und er schloß sich den beiden an. Er fand Ernst besser aussehend wie damals im Gefängnis. Er hatte frisch, doch bekommen und schien in vergnügter Stimmung. Darob fiel ihm eine gewisse Unruhe an ihm auf. Ernst konnte keinen Schritt gehen, ohne ein Blatt von einem Baume zu pflücken, es zu zerreiben, um es dann pflanzbar zu machen.

Währenddessen erzählte Rottenhan von dem russischen Ballet und dem Wohlstand der Balalaika.

„Es ist ein Zwischending zwischen Mandoline und Laute, die Russen gebrauchen es mit großer Bewandelnheit und wissen dem einfachen Instrumente Töne zu entlocken.“ Rottenhan rollte die grauen Augen. „Wenn Sie jemals Gelegenheit haben sollten, ein Balalaikafestspiel zu hören, mit dem Gesang der Wolgastflößer, dann werden Sie Ihr letztes Paar Ledertaschen und gehen hin. Die können Tände spielen! Mit Kastagnetten, Zimbalas und Tamburinen.“

„Nun, unsere Militärvakillen können doch auch wahrhaftig Tände spielen,“ meinte Luz, „ich habe kürzlich das Straußorchester gehört, ich war einfach platt.“

„Jawohl, platt, das ist das richtige Wort.“ Rottenhan schlug mit seinem Stock auf einen im Wege stehenden Blumentopf. — „Aber was die Russen unter Tanz verstehen, sind Bacchanale, das Ihnen die Augen übergehen, junger Herr.“

„Waren Sie lang in Russland?“ fragte Luz höflich, denn er fühlte, daß man Herrn Rottenhan gewinnen müsse.

„Was heißt lange,“ sagte Rottenhan, „ich hatte eine leidende Stelle auf dem Güte eines Nadykhyts, — nicht zu verwechseln mit dem Nadykhyts, denn das ist eine andere Unit! — durch Zwan hielt sich meist in Petersburg auf, und durch ihn lernte ich den russischen Hof kennen.“

„Du wirst ja auch bald mit Hösen zu tun haben,“ sagte Ernst und brach ein kleines Lachen von dem Rücken aus Weg, „laß dir nur erzählen.“

„Was soll mich in aller Welt das Gemüsch dieses Narren interessieren, dachte Luz, aber er sagte artig, daß er Legierlich sei, etwas von russischer Gasse zu erfahren.“

„Wir wollen uns lieber sehen,“ meinte Ernst. Sie nahmen auf einer Bank am Ende des Parkes Platz, die vor der großen Wiese stand. Aber als man darauf wartete, daß Rottenhan sprechen sollte, schlug er die kurzen Beine übereinander und schwieg.

„Der russische Hof, das ist ein großer schwarzer Tintenlecks! Von der Bedeutung eines russischen Großgutes aber hat hier ja niemand einen Begriff. Wir hatten einen See, in dem man fischte, ihn zu urwürdigen brauchte man sieben Stunden, und für die Fische einen eigenen Fischmarkt, wir hatten Schulen, Kirchen, Getreidewiesen und Leihkästen, Wadepferde, einen Jirkus sogar, und mehrere Kirchen, denn die Russen sind gläubige Menschen.“

„Es sind sehr viel! Unrichtigkeiten über die Russen verbreitet“, warf Ernst ihm, der mit dem Stock im Sand Figuren zog.

„Zum Beispiel behauptet man, daß die Russen nicht sauber seien,“ fuhr Rottenhan fort, indem er Luz von der Seite ansah, „meine Russen, mein Herr, haben sich gewaschen von morgens bis abends, und täglich gebadet, während mein französischer Kammerdiener, dieser Gauner, den ich in der „Zooabere“ hatte, nie zu bewegen war, das Bad zu benutzen, weil er nämlich so faul dazu war. Die Russen frischen jedes Jahr ihre Häuser zweimal an, im Frühjahr wird die Tanne erneuert und mit reichem Lehm belegt, selbst in den ärmsten Hütten. Wie Österreich glanzten diese Häuser, gelb grün bemalt, blinkte sie einem schon von weitem entgegen, wenn man durch die Dörfer fuhr. Ich habe die Straße dort niemals zu Fuß betreten, man würde in dem zähen schlammigen Boden einfach festsitzen, wenn sie nicht in einem Saugel“

Ernst malte Helme in den Sand. Artilleriehelme mit blauen Knöpfen, Infanteriehelme und klassisch antike Mäntelschutts und Fusarenmützen.

„Diese Stulpietitel,“ fuhr Rottenhan fort, „fertig mit von einem Schnitt an und einer Qualität, von der unsere Schuster keine Ahnung haben.“

„Weshalb sind Sie eigentlich aus Russland fortgegangen?“ fragte Luz.

„Rottenhan hatte den Schlafhut abgenommen, denn die Sonne schien warm. Man kann nicht ewig an derselben Stelle stehen. Ich ging nach Kapsien. Leider habe ich von der Reise nicht viel mehr gehabt wie die Platzkrankheit, denn ich bekam auf einem miserablen österrischen Schiff während der Nilfahrt Typhus, ich mußte wochenlang in einer engen Kabine liegen, davon blieb ein Angligefühl zurück vor großen freien Wägen, deshalb habe ich nie ja den Kiel von Kammerdiener gehalten,“ sagte Rottenhan.

„Er hat ihn leider sehr betrogen,“ warf Ernst hin. „Hal! Während ich Ergel spielte, hat er den Apachen mein Haus geöffnet, Tag und Nacht haben diese Gesellen bei mir gewohnt, ich habe Abend an Abend mit ihnen geschlafen und es nicht geahnt. Bekohlen und ausgeplündert haben sie mich! Aber diese Kerls werden ja bei uns geschickt. Das sind die Helmen mit den roten Halskragen und Sammetwesten, für die sich das Frauenzimmer begeistert, weil sie so schön tanzen.“ Und Rottenhan fügte ein vernichtendes Urteil über die Frauen hinzu.

„Man darf nicht so verallgemeinern,“ warf Luz ein, „es gibt auch edle Frauen mit großen guten Anlagen, und viele sind nur deshalb nicht gut, weil sie in falsche Hände geraten sind.“

„Theorien,“ sagte Rottenhan, und setzte den Gut wieder auf, „ich kenne die Sorte. Für Sie ist die Liebe wahrscheinlich noch von jenem bengalischen Dichte bestraft, wie es der große Springbrunnen verbreitet, der an Sommerabenden im Kurgarten aufsteigt, diese Fontäne, die sich plötzlich aus der Wüste des Weisirs erhebt wie ein Wunder. Ich habe immer ein Glaschen darin erstickt, daß man das kleine Flüsschenmännchen auf dem Funtenseil über das Wasser wandern läßt, bis es die Fontäne erreicht, die das Männchen anlockt mit ihrem sanften Gesäßflügel. Hat es sie aber erreicht, dann erklimmen die Sterne, und das Männchen purzelt vornüber in das Wasser, das nur ein schmaler Leich ist. Die Liebe ist ein chemischer Prozeß, der durch eine von den Keimdrüsen gebildeten Substanz im Gehirn veranlaßt wird. Das ist das ganze Geheimnis.“

„Sehr richtig,“ Ernst köpfte eine Marquerte, nach der er lange mit der Stockdiele geangelt hatte. „Als er herkam,“ fuhr Rottenhan fort, „glaubte er, das Leben sei für ihn zu Ende. Und dieses sei der letzte Akt. Aber ich habe ihn eines anderen belehrt, denn für ihn beginnt es erst jetzt.“

„Natrürlich,“ schlüpfte Luz ihm bei, erleichtert, endlich auf das Ziel loszukommen. Er fragte sich nur, ob dieses neue Leben in Russland, Kapsien oder Australien begimmen sollte.

„Beg mit dem Ballast abnehmer Rücksichten und Barunter!“ fuhr Rottenhan fort. „Für mich gibt es keine Rangunterstützung,“ er warf einen Blick nach dem Ordensbändchen. „Was kann ich dafür, daß ich einen Bruder oder eine Schwester habe? Man lebt doch zunächst für sich selbst. Wiesentz Haber hat schon die Familie gelodert! Wert! wertvolles Material ist in ihrer Enge erstickt, und weiß nicht zu spät erkannt, was der Verborene der Familie wert war.“

„Aha, dachte Luz, darauf geht es hinaus.“

(Fortsetzung folgt.)

Schulungen.

Auch ein „Entwaffnungs“Geschichte von

Richard Nieß.

(Nachdruck verboten.)

Bei dieser Oster-Vernehmung waren alle Jungen des Hauses Gartenstraße 349 schon geloben. Alle: die beiden Schubertbuben im Erdgeschoss, alle drei Wastfelder, aus dem zweiten Stock Rapp Will, der Sextaner genau wie sein Bruder Herbert, der nach Untertertia kommen sollte, und schließlich auch Max Wollheim, der Kaufmannssohn aus der dritten Etage. Dürtere Stimmung herrschte im ganzen Hause. Die Väter hatten sich zwar mit Erledigung einer sehr schlagenden Pädagogik wieder begnügt, aber die Mütter, die Mütter ... die kamen darüber nicht hinweg. Jede, doch im Bewußtsein, daß ihre Erziehungsschritte Kontinenz an Gebärigkeit und Fleiß weiter hinter sich ließen, mußte nun bittere Jugelanstände machen.

„Ungemühtlich war’s.“

„Ich schäme mir die Augen aus dem Kopfe!“ sagte Frau Schubert.

„Ich traue mich überhaupt nicht mehr über die Stiege“, Frau Wastfeld.

„Ich will Euch nicht sehen, Haus!“ Frau Rapp.

Am mildtesten war nach Frau Wollheim, die nach dem ersten Sturm meinte: „Besser sitzengelieben, als ein Bett verlor.“ Und Herr Julius, der Gatte, konnte sich dieser Rechnung nicht verschließen.

So war es nur natürlich, daß Max Wollheim als erster seinen Humor und seinen Unternehmensgeist wiederband. Er stieß dem Ballon das „Gartenstraße 349“ Signal“ an den

Hof hinter, und alsbald kamen, aus allen Fenstern, die Wüstentöpfe zu Vordiein.

„Keines Wetter heut!“ rief Max.

„Sehr melancholisch klingen die Verstärkungen.“

„Kommt ihr nicht in den Garten?“

„Macht’s: Wir dürfen nicht!“

„Rapps: „Wanna hat uns eingesperrt!“

Die Schubert-Wüben jagten überhaupt nichts.

Da erschien, ganz unerwartet, Frau Rapp am Fenster und sie meinte: „Bon mit aus geht in den Garten. Ich steu mich, wenn ich mal die Stunde nicht lese!“

„Indianergescheul auf der ganzen Front,“ denn Schuberts und Wastfelds beugten die Geländnis in großzügiger Weise auf sich. Denn: „Wanna ist schließlich Mama und, hier wie dort, Dürigkeit.“

Es dauerte nicht lange, da erbröhte das Treppenhause. Rapps glückte, an der höchsten Cristallie hinunter, Wastfelds nahmen je vier Stufen auf einmal, und Schuberts hatten, mit Glück versucht, die kleinste Erhöhung ihrer Wohnung mit einem einzigen eleganten Satz zu besetzen. In der Pause war große Beclamung.

„Erst schwigen sie, dann grinsten sie, und schließlich sagte Wollheim: „Der, der das, was sein! Aber, die Pause (und auch zu gemein! Wirklich!“

Da waren die Jungen gelöst. Jeder war sich darüber klar, daß nur Ungeschickheit und Schadenfreude der Konkurrenz zu dem lauernden Neugier hatten. Jeder hatte inwendig ein Lehrer, der ihn: „nicht leiden konnte.“ Jeder hatte eigentlich glänzend beiseite müssen! Na, ja, die Dürheit! Herbert Rapp sagte, man möchte eigentlich eine Häublerbande gründen, wie die bei Schiller. Nur schade, daß die böhmischen Wälder so weit seien. Denn, im Ehegänger Part sei es nicht das Allgäu.

„Im Scheiniger! „Kunatich“ rief der Wastfeld-Philipp, „Aber in der Sandgrube!“

„Un!“ meinte sein Bruder Ernstel, der Kleine, „Das erlaubt ja Mama im Leben nicht, daß wir in der Sandgrube eine Häublerbande machen. Höchstens hier im Garten.“

„Du hast überhaupt den Mund zu halten, Du Quaintamer Du!“ Rapp frey ihn, wenn wir dich mitmachen lassen!“

Das hätte Philipp nicht sagen sollen. Denn seine Worte ergrimmten die Brüder. Er ließ die Wägel an sich und rief: „Ich tu überhaupt und ganz alleine nicht mit. Ich sag’s der Wägel. Jamosch! Und ging davon.“

Philipp erkannte die Bedrohlichkeit der Lage und rannte ihm nach. Sogte: „Willst Du vielleicht gehen, Du ... Du Gestaltles ... Du!“ Und die anderen schrien: „Wahrscheinlich! Komm doch! Sei doch nicht so!“ Und Wollheim: „Du darfst auch ’s Gewehr tragen!“

„Gewehr? Da horchten alle auf, und der Ernstel blieb stehen.“

„Sie scharten sich zurück in die Pause, um Wollheim: „Wann wir Räuber sind, müssen wir doch auch eine Waffe haben, nicht? Da müssen wir doch ein Gewehr haben?“

„Wichtiges eins, und ich weiß auch, wo wir eins kriegen, Mein Onkel, der hat eins. Der verlässt nämlich alle Sachen. Wägel und Möbel und so. Der hat auch ein Gewehr. Es kostet dreizehn Mark.“

„Donnerwetter, das war eine Ideal! Alle sprachen sich einander.“

„Das Gewehr müßt wir haben! Bieleucht gibt’s der Enel schon billiger.“

„Sie rechneten. Jeder hatte ja etwas in der Spardose, In der privaten. Denn die offizielle, da wo Hundert Mark drinnen waren und mehr, an die konnten sie ja nicht herankommen.“

„Wastfelds behielten zusammen 4,45 Mark.“

„Die Rapp-Jungen 3,16 Mark.“

„Schuberts 2,89 Mark.“

Und Wollheim? Der lackete lüftig. „Gebt, was Ihr habt. Für den Rest sorg ich.“

„Ich pump meine Mutter an. Die sagt nicht nein!“

Enttäuscht dann allenfalls entkommen. Sie eilten wie der Wind von dannen ... hinaus in ihre Zimmer, um den Geldschrank zu holen. Die einen die Argarenten, in der der Wollheim las, die anderen das abgelaufene Portemonnaie von der Küch-, Wollheim aber ging ruhig hin und nach einer sagte, er wolle von nun an sehr fleißig sein und nach einer ganz neuen Methode Geschichtszahlen lernen. Dafür brauche er aber ein neues Buch. Und das koste 2,45 Mark. Frau Wollheim war gerührt. Sie zog den Geldbeutel und ludte drei Hellerstücke. Die fünf Hellerstücke, die übrig blieben, die durfte der Sohn für sich behalten. Als Lohn für die guten Vorträge.

In der Goldenen Rabazette hatte Onkel Benjamin seinen Geld. Man wird mich glauben, daß Wollheim sich auf die Verwendungsart nicht viel einbildeten. Aber der Onkel war ja schließlich auch gar kein rechter Onkel, sondern nur ein Vetter, ein sehr entfernter. Der Wollheim-Maxel aber, der berief sich sehr gern auf die Beziehung zu dem flinkeren Vetter, in dem es die merkwürdigsten Sachen gab: alle Möbel und letztendlich aufgelagerte Geschäfte (die richtigen Staubfänger, wie Mutter Wollheim sagte), Dolche aus Domastus und Graudanzeuge aus Breslau; und Bilder, gelene Schwärzen. Wägel auch, rubin und vergoldet. Vorratskane, Kettenhämud ... weiß der Himmel, was. Und in diesem Laden gab es gerade ein Gewehr zu kaufen. Für 13 Mark. Mit sieben Schuß klarer Munition.

Sie alle gingen in die Goldene Rabazette und besahen das Gewehr. Sie besahen auch die Munition und erdauerten vor Ehrfurcht, als sie den Fienlern in den Patronen erkannten. Das war doch etwas anderes, als die Erdbeiseln der Zirkusdarstellungen ihrer Sextaner’s!

„Gehst auch das Gewehr?“ fragte Illu Rapp.

„Der alte Sändler wiegte den Kopf. So enttrüpfelte ihn diese Frage.“

„Wir wollen es mal probieren, bevor wir’s kaufen. Haben Sie einen Scheitanz, Herr Sammoß?“

„Herr Ben am in Sammoß hatte keinen Scheitanz. Er sagte: hallo.“

„Ich seh’ I’m in Argarenten! Gehst du denn?“

„Es genügt ihnen. Allen. Denn sie brannten vor Begierde, das Gewehr zu besitzen. Donnerwetter, würden sie dann eine kleine Häublerbande sein!“



Sie belamen es für zwölf Mark fähig. Und dann griff Herr Sammoß in seine Hosentasche und holte Fruchtbonons heraus. Jeder bekam einen. Direkt aus der Hosentasche. Aber die Bonons waren ja in Papier eingewickelt. Was sagt d. n. Freunden ist der schönste Fruchtbonon. Sie bestaunen ihr Gewehr, schürzlich. Sie haben es, alle zugleich. Sie zielen. Sie schlagen es sich gegenseitig an den Kopf. Und tragen es heim. Alle zusammen. Wie die sieben Schwaben ihren Speiß.

Sie wählen freilich nur Nebenstraßen für den Heimweg. Und in der Nähe ihres Hauses sanft ihr Mut um ein Betrübliches, und ein Zuhend Jungensachen spätere anzüglich nach den Fenstern der Wohnungsräume. Nein, kein Mutteraug: erriente sie. Aber sie ahmeten erst recht auf, als sie die schüde nach Hause erreicht hatten. Nur schrien sie „Hurrah“ und waren noch einzig in ihrem gemeinsamen Glücke.

„Nun müßten wir's aber auch probieren!“ sagte ein Mähdle. „Aber wenn's nicht tragt?“ Der Schuber-Blüpp hatte natürlich weder Sch.

„Das tragt gar nicht viel!“ tröstete der Volkheim. Denn er schickte sich für das Gedeihen der ganzen Sache verantwortlich. „Wir probieren.“ entzeden nun auch die anderen Mähdle, und der Herberter Kopp läumdte sie Patronen hervor. „Ich darf sie reinleiden.“ tragt sie n. Bruder Will, ganz ras. „Aber er war zu aufgeregt.“ als daß ihm das Über gelangen wäre.

„Die können ja ausprobieren.“ sprach schnell ein Mähdle, nahm ein Geschöß an sich. Willkoren sollte abgeben. Er hielt während der Ladeprobe den Finger am Schuß, der bereits gepannt war. Er schnappte ein paar Mal, läude sich in der Luft ... schnappte wieder ... und fiel vor Schreck hinstend. Ein gleiches geschah den anderen. Angst nur sie waren gefallend. Auch der Schuß. Und das Gewehr. Als sie sich belannen, erkannten sie einander, und sie schrien sich auf dem Boden. Sie schund das Gewehr. Nur der Schuß war weg. Nur daß ihn nicht mehr. Man roch ihn höchstens noch. Natürlich nur die Pulverspuren ...

Und ... gehört hätte man ihn, Donnerwetter ja! Nicht nur die Schöhen waren (starr über den Kanal), auch andere Leute wunderten sich. Und das führte zur unaufhaltsamen Katastrophe.

Diese Katastrophe hieß zunächst einmal Mutter Magde. Die hatte den Anall gehört und kunte gerochen, da war sie auch schon unten im Hofe. Sie kam, sah und dudpfiste. Auch Herbertel, den Sextaner ... Es war eine Schöndel - Mutter Kopp erschien gleichfalls mit ihrem größten Kochöfel bewaffnet.

„Schiet man mit Pulver, wenn man sitgeblieben ist?“ fragte sie. Das war ein Wort! Die Jungen konnten sich dem nicht verschließen. Es sprach, jeder ein Haufen Anglad, die Treppen hinauf. O weh! Keine und böse Worte ... und die Spardücheln leer! Denn die Anallbüchse ... die Räuberbanke.

Die Anallbüchse nahm zunächst einmal Mollis'm in Verwahrung. Und nach einigen Augen beschloßen die Freunde, nach den diversen Wachtwörtern ihrer Eltern, das kostbare Gut zurückzugeben. So gingen sie wieder in die Goldene Stad gasse zu Pen amir Sammoß, und Mutter Wolheim ging mit. Aber auch sie konnte den waderen Epsf nicht dazu bewegen, die sieben zwölf Mark hierfür wieder herauszurücken. Aber untauschen, das wollte er.

Man durchschätzte den Wert und den Keller. Man fand nichts Geheimes. Es wurde spät und Benjamin Sammoß dachte bei sich: Solche Randschaft möchte ich meiner Routurn n! Da entbedte Wolheim, in einer Ecke einen Flaschencorb. Zwanzig Flaschen Brauselimonade enthielt der. Schöne rötlich-gelbe Limonade. „Wir nehmen die Limonade.“ schlug er vor. „Und veranstalten ein Fest im Hofe.“ Dagegen war nichts einzuwenden.

Ober doch. Die Mütter des Hauses Gartenstraße 249 meinten, die Zeit sei für ein Fest zu kurz. Man wollte erst mal den nächsten Verlesungstermin abwarten.

Ob die Limonade so lange fitz bliebe? Die Räuber warteten die Probe nicht ab. Sie grändelten einen „Verein der Dreißigundneunundvierzigers“. Der tagte in der Laube, bei schön rötlich-gelber Limonade. Vier Tage lang tagte er, der Limonadeverein. Dann löste er sich auf - wegen allgemeiner Leibschmerzen seiner Mitglieder.

Birkenallee im Feld.

Don Carl Demmel.
Weißschwarz stehen die Birkenbäume am Feldweg und schimmen wie ein Reigen junger, buschiger Frühlingsmähdchen. In weiter Ferne des Frühländes sind sie wie ein enger Reigen, sind freundlich mit dem rotbraunen Herbst, der so bitter ist und den jungen Blättern in seinem frühen Wind das Lieb vom Ströben heult. Das Birkenlaub hebt wie leichstes Goldhaar einer Fee. Manchmal sitzt eine Döfse auf einem Ast und kräht den Blättern, gelährlich wie eine Mähdle, ihren Kerger vor.
Am Wegsaum windet sich ein träger Graben, worin Frösche und Wasserlächer ihre Heimtat haben. Und somit ist jeden Tag Beisuch in der Birkenallee.
An anderen Tagen kommt ein Flug, mit langweiligen Köpfen vorgepannt, die Birkenallee entlanggeschleift. Und wenn der Flug im Herbst kommt, geht es auf den Winter. Der Gebanke daran drängt bis ins innere Mark der Bäume.
Und an heißesten Valentinstagen schweben glänzliche junge Paare durch die Birkenallee, küssen sich hinter den Baumstämmen.
Ein Mähdle bringt die schönste Schönheit der Birkenbäume in einjamen Kunstgebete auf nichterne Steinwand und formt Gottes herliche Mauermauer nach.
Und die Birken laß Jubel- und Jungsein, sind Frühlingsschönen ohne Ende - trotz Herbst- und Winterhärt.

Der späte Höderlin.

Don Hermann Haupt.
„Denn aber der Erde wardenen gewaltige Mähdle, Und es ergreift ihr Schicksal, Denn, der es leidet und züht, Und ergreift den Wörtern das Herz.“
Seine unjagbaren Mähdle schickte Höderlin Zeit seines Lebens mit lauten, dumpfer Schwere über sich. Sie stürmten auf sein weiches Gemüt ein. Deren ihn nicht zur Ruhe kommen, bis er zerbrach und Wahnstinn seinen Geist umnachtete.

Die fünf Trostpreise erhielten: Wehr, Arno Braumann, Gegenwort von Emilie de Avelsch, „Die Verlorenen“ von Alexander Manzoni.

Die fünf Trostpreise sind: „Brighta“ von Adalbert Stifter, „Albion“ von Adalbert Stifter, „Der Condor“ von Adalbert Stifter, „Amorecken und Stützen“ von Paul Schöthian, „Amorecken und Stützen“ von Paul Schöthian. Die Hallenser wollen sich ihre Preise am Montag, den 1. August, in unserer Redaktion, Große Brauhausstraße 17, I. Stock, abholen, den auswärtigen Gewinnern werden die Preise zugestellt.

Ein Umriss der Bücher kam unter keinen Umständen gestaltet werden.

Preisrästel.
An der Lösung dieses Rästfels kann sich jeder Abonnent der Saale-Zeitung beteiligen. Der Lösung sind die Abonnementsquittung beigelegt werden. Beteiligen sich die Leser öfters an der Lösung von Preisrästeln, so machen sie den Vermerk, daß sich die Abonnementsquittung in unseren Händen befindet. Es kommen für jedes Preisrästel fünf Hauptpreise (eine Bücher) und fünf Trostpreise (begehrenbare Bücher) zur Verteilung. Die Lösungen müssen spätestens Donnerstag in unseren Händen sein.

Wanderrästel.
Hütte ist in Haus zu verwandeln mit Hilfe von 6 Zwischenwörtern. Es darf immer nur ein Buchstabe hinzugefügt, weggelassen oder ausgetauscht werden. Es kommen dabei zur Anwendung ein Kleidungsstück und ein tierisches Produkt.

Bergerbild „Wo ist der Hüttinger?“

Höderlins Späthverfe sind vollwichtige, edle Musik. Klang und Rhythmus haben die heutige Moderne aufmerken lassen, die zum Teil mit Abgeriegung Höderlins zum Vorbild und Sprachbild nahm. In „Mein's Aetage um Diktoria“ sind die Hauptpunkte Höderlinscher Kunst.

„Aber das Haus ist ode mir nun, und sie haben mein Auge mit genommen, auch mich hab ich verloren mit ihr.“ Darum irr ich umher, und wohl, wie die Schatten, so muß ich leben, und stundlos dünk lange das übrige mir.“
Ein Umherirren ist fortan sein Leben. Nirgendes faßt er Fuß. Wortbeden wadenden Wahnstinn ist diese innere Zwiespältigkeit. Trotzdem verlegt die Kraft des Schaffens noch nicht.

Vermann Kaspar hat vor kurzem aus der letzten Zeit vor Ausbruch des Wahnstims in der Hamburger Stadtbibliothek hymnische Bruchstücke Höderlins entbedt, die nunmehr in vornehmer, bibliographischer Form (Verlag Vanas u. Dette, Hannover) vorliegen. Leider sind es nur Bruchstücke. Aber trotzdem lebt in ihnen Höderlins Geist und Gestaltungs-kraft. In sprachlicher Beziehung macht sich teilweise ein Nachlassen bemerkbar. Eine Probe aus den Bruchstücken hier wiedergegeben, erscheint nicht ratsam, da infolge der Unvollständigkeit mancher Musikstriche der Herausgeber keinen offen lassen mußte. Hoffentlich wird sich niemand finden, der Ergänzungen vornimmt, die vielleicht einen guten Willen entsprechen, aber nie der Kraft, die jene Ursprünglichkeit zu erreichen vermag. Die Symmetrie beruhen auf antiken Wachen, Pinbar- und Sophokles-Uberlegungen mögen ihm starke Anregungen gegeben haben.

1807 broch enigmatisch der Wahnstinn bei Höderlin aus. In Nütlingen wird der Kranke bei einem Handwerker untergebracht. Auf dem Grunde seiner Seele fliegen ab und zu noch immer dunkle Töne. Ein bißes Erinnern steigt auf. Aber es fehlt ja die Kraft, die einsetzt, leuchtende, die eine edle, klingende Form erstehen ließ. Jetzt sind es nur monotone Klänge. Niemand lassen. Ein schillerter Interion ist im einst so klaren Kristall. Ein fahler Abglanz früherer Zeit blükt trübe.

„Das Angenehme dieser Welt hab ich genossen. Die Jugendstunden sind, wie lang! wie lang! verfloßen. April und Mai und Junius sind ferne. Ich bin nicht's mehr. Ich lebe nicht mehr gerne.“
Im Juni 1843 verließ auch seine leibliche Hülle.

Vom Theater des Lebens.

Es gibt meist Stücke erster Art In untern irdischen Bezirken; Wohl jedem, der berufen ward, In einem Lustspiel mitzuwirken.

Abb. Roderich.

Rästelstecke.

Fu/lösungen aus der vorhergehenden Rästelstecke. Preisrästel.
Leda, Cham, Dame, Amerika, Erta, Kant.
Nichtige Mjungen fanden aus Diale: Fritz Lichte, Wehr, Walter Weder, Charlotte Wesser, C. Binder, Otto Fischhoff, W. Mann, Rache Boder, W. Bötcher, S. Buchwald, Arno Braumann, Rache Weiler, M. Drenede, Luke Dubs, Otto Gert, Paul Grinde, Frau Emmy Freyberg, Heimut Friedrich, Adolf Gehauer, S. Rieg, Alexander Hübel.

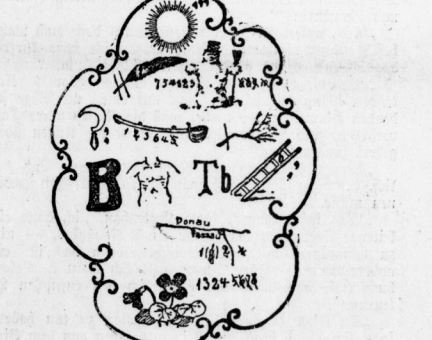
Die fünf Hauptpreise sind: „Jugenderinnerungen“ von Wilhelm von Hagegen, „Das verlorene Paradies“ von Milton, „Hstigt“ von Samuel Smiles, „Der Sozialismus der Gebauer, Herbert Gotthall, Gohre, Frau Clara Hartung, C. Hähn, J. Heinde, D. Heinde, Gertrud Hofste, Charlotie Hummel, Frau Wzga Kühnhöld, Frau Margarete Lauch, Gertrud Lucas, Frau S. Minde, A. Meuel, A. Müller, Paul Müller, Jede Babig, Siegfried Parrie, S. Rieg, Aeg. Rube, Georg Sachs, Lotte Salomon, D. Seydel, Kurt Silber, Spott, S. Schade, Elisabeth Schafert, Ida Schöbe, v. Schöbe, Paul Schlicht, Ernst Schröder, Frau Elke Schröder, Albert Stade, Frau A. Stange, Heinz Thomas, Fritz Urin, B. Weller, Marie Wieweg, Joh. Voigt, S. Weisberger, A. Wolfröb, A. Buemer, Minna Bulte, C. Zinsky, Karl Zischold.

Von auswärts: S. Bohmeyer (Bückdorf), Erich Matthes (Wölder), Holger Jacoben (Göhen), Prof. Riese-er (Erfurt), S. Sähle (Halle), Gertrud Sacke (Querfurt), Oskar Siegmund (Saalungen), Frau Frieda Stephan (Hrozig).

Die fünf Hauptpreise erhielten: S. Buchwald, Paul Grinde, Frau S. Weineke, Karl Müller, A. Wolfröb.



Bilderrästel.



Auflösungen aus der vorhergehenden Rästelstecke. Auflösung des Preis-Rästfels.



Auflösung des Füllrästfels.

H	A	N	S	A
W	E	R	R	A
L	O	D	E	N
S	T	I	N	T
Z	U	N	G	E

Auflösung des Bilderrästfels. „Wer weint, vermindert seines Grammes Tiefe.“